

# Kultur

## Mexikanischer Film in Leipzig ausgezeichnet

Eine Produktion aus Mexiko hat den Hauptpreis des 54. Internationalen Dokumentar- und Kurzfilmfestivals DOK Leipzig gewonnen. Tatiana Huezo erhielt am Samstagabend die mit 10 000 Euro dotierte Goldene Taube des internationalen Wettbewerbs für «The Tiniest Place». Die Filmemacherin zeigt Alltag und Traumbewältigung in einem vom Bürgerkrieg zerstörten Dorf in El Salvador. Die Silberne Taube in dieser Kategorie ging mit 3000 Euro an «Argentinian Lesson» des Polen Wojciech Staron, der Erlebnisse und Emotionen eines Jungen in einem fremden Land thematisiert. Die deutsche Jury vergab eine Goldene Taube (10 000 Euro) an die Dokumentarfilm-Produktion «Louisa» von Katharina Pethke. In dem Film kämpft eine gehörlose Studentin um ein selbstbestimmtes Leben.

Mit dem «Leipziger Ring» (5000 Euro) der Stiftung Friedliche Revolution wurde «Fragments of a Revolution» geehrt. Der Film thematisiert die vor rund zwei Jahren im Iran gescheiterte grüne Revolution. Aus Sicherheitsgründen blieb der Filmemacher anonym. Das Festival endete gestern Sonntag mit einem Publikumsrekord. Mindestens 38 000 Besucher kamen in die Festivalkinos – das waren 3000 mehr, als die Bestmarke vor einem Jahr anzeigte. Das diesjährige Programm, das vom Schweizer Ausschaffungsfilm «Vol spécial» von Fernand Melgar eröffnet wurde, stellte die aktuellen Veränderungen in der Welt in den Mittelpunkt, vor allem die revolutionären Ereignisse im arabischen Raum. (sda)

## Weltpremiere von «Tim und Struppi» in Brüssel

Am Samstag ist Brüssel für einen Tag zur Filmhauptstadt geworden: Vieles, was in Hollywood Rang und Namen hat, pilgerte zur Weltpremiere von Steven Spielbergs Animationsfilm «The Adventures of Tintin: The Secret of the Unicorn» nach Belgien. Dort drängte sich Oscar-Preisträger Steven Spielberg nicht in den Vordergrund, sondern überliess das Rampenlicht dem 1983 verstorbenen Autor Hergé und der belgischen Prinzessin Astrid – eine Geste, die gefiel. Der Film soll zunächst in Europa anlaufen und erst zur Weihnachtssaison in den USA gezeigt werden.

«Tim und Struppi zu entführen und zunächst in Amerika herauszubringen und dann erst im Ausland, ist etwas, was uns nie in den Sinn gekommen wäre», sagte Spielberg, der die Rechte an «Tim und Struppi» in den 80er-Jahren erwarb. «Von Anfang an war geplant, 'Tim und Struppi' den Ländern zurückzugeben, in denen sie am meisten geliebt wurden.» In Belgien wurde das positiv aufgenommen: Für das Land sind «Tim und Struppi» eine kulturelle Ikone. Die Regierung ernannte Spielberg sogar zum Kommandeur des Kronenordens. Hergés Tim-und-Struppi-Abenteuer erreichten eine Auflage von 220 Millionen. Dennoch gilt der bis zu 80 Jahre alte Stoff, in dem Gut und Böse klar voneinander getrennt sind, als für die Jugend des 21. Jahrhunderts schwer vermittelbar. (sda)

## KULTURNOTIZEN

● **Genfer Autor Claude Delarue ist gestorben:** Der Genfer Schriftsteller Claude Delarue ist tot. Er erlag am Donnerstag mit 67 Jahren den Folgen einer Herztransplantation. Delarue verfasste um die 30 Romane, Essays und Stücke und erhielt unter anderem zwei Schillerpreise. Sein Genfer Verlag Zoé bestätigte eine entsprechende Meldung. Das Verlagshaus Zoé hat soeben Delarues «En attendant la guerre», der 1990 als European Novel of the Year ausgezeichnet wurde, neu aufgelegt.

## KONZERTKRITIK

# Trostvolles Requiem

Am Wochenende brachten die Konzertchöre der Singschulen Chur und St. Gallen das Requiem von Johannes Brahms zur Aufführung.

Von Christian Albrecht

Die Tatsache, dass Brahms im 19. Jahrhundert zum Mittelpunkt jenes Kreises wurde, welcher die progressive Entwicklung der Musik durch die Neudeutschen ablehnte, mag mit ein Grund dafür sein, dass die hervorragende Stellung, die das «Deutsche Requiem» in seinem Vokalschaffen einnimmt, auch heute noch ein breites Publikum anspricht, ja geradezu als volkstümlich bezeichnet werden kann. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass sich die Churer Martinskirche bei den Aufführungen vom vergangenen Wochenende mit einer veritabel grossen Anzahl an Zuhörerinnen und Zuhörern füllte. Darüber hinaus dürften es aber auch die Chöre der Singschulen Chur und St. Gallen sowie die Solisten und die begleitende Kammerphilharmonie Graubünden gewesen sein, welche die berechtigte Erwartungshaltung an ein besonderes Konzerterlebnis vollauf befriedigten.

Stellt die lateinische Totenmesse im Wesentlichen eine Fürbitte für den Frieden der Toten dar, steht in den von Brahms ausgewählten deutschen Bibelzitatzen der leidtragende Verbliebene im Mittelpunkt, welcher getröstet werden



Vereinte Stimmgewalt: die Chöre der Singschulen Chur und St. Gallen.

(Foto Theo Gstöhl)

soll: «Selig sind, die da Leid tragen», intoniert der Chor im Eingangssatz. Gedämpfte Klangfarben und tief gesetzte Instrumentalstimmen, von den Kammerphilharmonikern als hauchdünne Chiffontüchlein in den Kirchenraum hinausgeblasen, verschmelzen mit dem hier wie auch anderswo vorzüglich intonationsrein singenden Chor. Die Textverständlichkeit war so gross, dass das Programmheft bedenkenlos zur Seite gelegt werden konnte.

Auch dynamisch zeigten sich die Sängerinnen und Sänger differenziert, sodass selbst polyphone Strukturen transparent erschienen.

Nur gerade ab und an im rhythmischen Bereich von polyphonen Teilen stellten sich vernachlässigbare Irritationen ein, welche sich aber sofort wieder ins richtige Mass einpendelten. «Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand»: herrlich, wie sich die Unerschütterlichkeit des Herrn im starren Orgelpunkt manifestiert, über den sich die Fuge mit den Seelen der Gerechten wie ein mächtiger Dom wölbt

### Sopranstimme verzaubert

Jürg Kerle am Dirigentenpult schaltete nach diesem dritten Satz richtigerweise eine Pause ein und

verwies damit auf die Zweiteiligkeit des Requiems. Evelyn Pollock hätte man gerne noch etwas länger zugehört: Ihre hohe Sopranstimme schwebte in zaubervollem Glanz gleissend über dem Chorsatz. Eigentlich birgt der sechste Satz den dramatischen Höhepunkt – schade, dass hier der Bariton David Maze in viel zu geringem Mass die Gelegenheit ergriff, dieser Dramatik Ausdruck und Inhalt zu verleihen. Umso eindrücklicher gestalteten Chor und Orchester den Schlusssatz, welcher in unspektakulär ruhiger Abgeklärtheit verklang: In einer Woche feiern wir Allerseelen.

## Theater

# «Jenatsch» erobert das Bergell

Mit dem Stück «C'era una volta Jürg Jenatsch» kehren das Churer Ensemble und 400asa auf Einladung der Pro Grigioni Italiano auf die Bühne zurück. Zwei Jahre nach der Premiere in Chur spielte das Stück in «bergellisierter» Form in Coltura.

Von Sabrina Bundi

Der zwiespältige Bündner Freiheitsheld hat den Weg über die «kahle, von Felshäuptern umragte Höhe des Julierpasses» bis ins Bergell gefunden. Der Politiker Jenatsch (1596 bis 1639) trat im Theaterstück «C'era una volta Jürg Jenatsch» jedoch nicht nur in historienmalerischer Conrad-Ferdinand-

Meyer-Manier auf, sondern zugleich als Kerngegenstand des «Jenatschkolloquiums», als Materie des «World-Jenatsch-Forums» oder als multiple historische und neuzeitliche Persönlichkeit.

Die Figuren im Stück (er)lebten Jenatsch in einer Zeitspanne von den blutigen Bündner Wirren bis hin zu einem hypothetischen «Jenatsch on ice». Den roten Faden bei diesem Spagat von Handlungen zwischen Vertrag von Chiavenna und Formalitäten der Sozialversicherungsanstalt bildete das Filmprojekt «Jenatsch – era una volta nel Grischun ...», das mindestens im Stile eines «Braveheart» die Geschichte des Bündner Mel Gibson auf die Leinwand bringen soll.

### Herausragende Leistung

In dieser Synthese von Mythos und Gegenwart, von Historie und Literatur, zogen die Schauspieler

Philippe Graber, Luc Müller, Meret Hottinger, Thomas Reisinger, Philipp Stengele und Kaspar Weiss das Publikum in ihren Bann von ökonomischer Zielorientierung, penetranter Historientreue, glühendem Arbeitseifer, leidenschaftlicher Visionsvollendung, leutseliger Freundschaft, inbrünstiger Liebe und eisigem Verrat.

### Sprachliche Wirren

Auch für Sprachliebhaber hatte das deutsch/italienische Stück allerhand zu bieten: Die Verflechtung von beabsichtigt ungetreuen Übersetzungen, fremdsprachlichen Fehlversuchen des Zürcher Regisseurs, tschetschenisch-deutscher Sprechweise und die Benutzung aller vier Landessprachen inklusive dem Bregagliott machten das Stück zu einem spannenden, linguistisch-poetischen Puzzle. Nicht weniger atemberaubend als das Schauspiel

war auch die Kulisse: Das 1723 von der Familie Redolfi erbaute und durch Giovanni Castelmur mit einem turmbewehrten Anbau in maurischem Stil erweiterte Patrizierhaus bot die ideale Voraussetzung sowohl für die hallenden Schreie des energisch schroffen Regisseurs, als auch für das Geflüster der leidend liebenden Lucrezia. Als das Szenario dann noch kurzzeitig vom Prunksaal des Schlosses nach draussen an die angeleuchtete Treppenfassade verlegt wurde, erzeugte der Jenatsch-Rausch mit Feuer, Schloss, Schauspiel und Chorgesang wohl den Höhepunkt der Begeisterung bei den Zuschauern. Pro Grigioni Italiano ist es also voll und ganz gelungen, mit dem Theaterspektakel «C'era una volta Jenatsch» ihre Ziele zu verwirklichen: «Die Sprache und Kultur zu fördern und in einen Dialog mit den Randregionen zu treten.»



Im heissblütigen Eifer der Visionsvollendung: «Regisseur» Philippe Graber spornt vor der Fassade des Palazzo Castelmur seine Kollegen Luc Müller, Meret Hottinger, Thomas Reisinger und Kaspar Weiss zum Filmdreh von «Jenatsch» an. (Fotos Marco Hartmann)